

# Einleitung

Das Handbuch bietet die Gelegenheit, bekannte Texte der deutschsprachigen Exilliteratur neu zu lesen und weniger bekannte Texte neu zu entdecken. Ziel des Handbuchs ist es, anhand von sechzig exemplarisch ausgewählten Werken zu zeigen, dass und inwiefern transnationale, transkulturelle und transhistorische Ansätze der aktuellen Exilforschung verständlich gemacht und gewinnbringend auf literarische Texte angewendet werden können. Unter ‚Exilliteratur‘ werden dabei all jene Werke verstanden, in denen die Erfahrung des Exils zur Sprache kommt; aufgenommen wurden also auch solche Texte, die das Exil thematisieren, ohne dass die Autorinnen und Autoren selbst im Exil waren. Von besonderem Interesse für die Auswahl der Texte waren dabei Werke, in denen die Erfahrung des Exils nicht nur zum Thema gemacht wird, sondern in denen auch die Konsequenzen dieser Erfahrung für die Art und Weise des Erzählens selbst zu erkennen sind. Das Handbuch widmet den sechzig ausgewählten Texten exemplarische Einzelanalysen. Sie sind einheitlich strukturiert (1. Inhalt, 2. Analysen, 2.1 Narrationen des Exils, 2.2 Theoretische Perspektivierungen, 2.3 Exil und Erinnerung, 3. Fazit, 4. Literatur) und fächern die übergeordnete Frage nach den Verfahren der Narration in einen ‚Katalog‘ konkreter Fragen auf, die dann an die Texte herangetragen werden. Ein eigener Schwerpunkt der literarischen Analysen lag auf der Frage nach dem Verhältnis von Exil und Erinnerung, auch im sehr konkreten Blick auf die Rezeptionsgeschichte der jeweiligen Texte und auf Kanonisierungsprozesse.

Im Zentrum des Handbuchs stehen deutschsprachige Texte aus der Zeit zwischen 1933 und 1945. Früher entstandene Werke, in denen Exilerfahrungen beschrieben werden, fanden ebenfalls Berücksichtigung, wenn sie zu wichtigen Bezugstexten für jene Autorinnen und Autoren wurden, die vor den nationalsozialistischen Machthabern geflohen waren. Ein Auswahlkriterium war hier die Frage, ob und inwiefern sich die Autorinnen und Autoren der zwischen 1933 und 1945 entstandenen Werke auf diese Texte beziehen – einem Autor wie Heinrich Heine etwa kommt eine zentrale Funktion als Referenzautor in vielen der zwischen 1933 und 1945 entstandenen Texten zu. Ebenso einbezogen wurden nach 1945 verfasste Texte, die ihrerseits auf die 1933–1945 entstandenen Werke Bezug nehmen und diese dabei oftmals mit neuen und anderen Exilerfahrungen in Verbindung bringen.

Das Handbuch erhebt selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es zielt jedoch auf eine gewisse Repräsentativität im Hinblick auf unterschiedliche Spielarten und Ausformulierungen der Exilthematik. Die Auswahl der Texte zeugt von dem Versuch, in kanonische Texte der deutschsprachigen Exilliteratur einzuführen, aber auch auf vergessene Texte aufmerksam zu machen und an ver-

nachlässigte Texte zu erinnern. In besonderer Weise betraf und betrifft dies die Werke von Autorinnen. Die Textauswahl, die für das Handbuch getroffen wurde, stellt ihre Texte gleichberechtigt neben die ihrer männlichen Kollegen: Dreißig der insgesamt sechzig ausgewählten Texte, die das Handbuch vorstellt, sind von Autorinnen, dreißig von Autoren verfasst. Eine besondere Aufmerksamkeit bei der Auswahl der Texte galt auch solchen Werken, die sich mit der spezifisch jüdischen Tradition des Exils auseinandersetzen; diese Texte erwiesen sich insofern als besonders ergiebig für die literaturwissenschaftliche Analyse, als dass sie an eine bedeutsame, bereits lange vor 1933 bestehende literarische Tradition anschließen können. Eigens berücksichtigt wurden Werke der Kinder- und Jugendliteratur. Aufgenommen wurden schließlich auch einige exemplarisch ausgewählte Werke der sogenannten ‚Inneren Emigration‘; dies in Korrespondenz mit einer begriffs- und diskursgeschichtlichen Rekonstruktion des Verhältnisses von Exilliteratur und Literatur der ‚Inneren Emigration‘ im ersten Teil des Handbuchs.

Maßgebliches Kriterium für die Auswahl der Texte war die Überlegung, wie ergiebig sich der jeweilige Text für die Fragestellungen nach den Narrationen des Exils, nach theoretischen Perspektivierungen, wie sie die aktuelle Forschung eröffnet, und schließlich nach dem Verhältnis von Exil und Erinnerung erwies. Die exemplarischen Analysen sollen dazu beitragen, bisher vernachlässigte theoretische Perspektivierungen stärker ins Bewusstsein zu rücken und anschaulich so zu illustrieren, dass diese Zugänge an einzelnen Textbeispielen nachvollzogen werden können. Welche Fragen dabei für welchen Text Relevanz beanspruchen können, zeigte sich jedoch immer erst in der konkreten Arbeit am Text. Für die exemplarischen Textanalysen war ein verbindlicher Katalog von ‚Leitfragen‘ vorgegeben, die in ihrer Relevanz für den einzelnen Text zu prüfen waren. Die Textanalysen stellen den Prozess und die Ergebnisse dieser Überprüfungen vor. Ihre einheitliche Gliederung sollte die strukturelle wie thematische Vergleichbarkeit der Beiträge gewährleisten. Zugleich sollte jedoch genügend Spielraum bleiben, je eigene Schwerpunkte zu setzen. Auch in der sprachlichen Ausformulierung sollte der individuelle interpretatorische Zugang der einzelnen Beiträgerinnen und Beiträger sichtbar bleiben.

Maßgeblich vorformuliert wurden die ‚Leitfragen‘ des Konzeptpapiers durch die insgesamt neun größeren Theoriebeiträge, die den Einzelanalysen vorangestellt sind. Sie führen in den aktuellen Stand der exilliterarischen Forschung ein – und leisten zugleich einen eigenen Beitrag zu einzelnen theoretisch relevanten Aspekten der aktuellen exilliterarischen Forschung.

Eines der Ziele, das sich das vorliegende Handbuch setzt, ist eine Kontextualisierung von Werken der deutschsprachigen Exilliteratur, die zwischen 1933 und

1945 entstanden sind, mit früher und mit später entstandenen Texten, in denen die Erfahrung des Exils thematisiert wird. Dieser Versuch, den Bereich der Exilliteratur über die engen zeitlichen Grenzen von 1933 und 1945 hinaus zu erweitern, sieht sich vor die Aufgabe gestellt, den Begriff des Exils zunächst genauer zu bestimmen, bevor exilliterarische Texte mit anderen in Bezug gesetzt werden können. Dies leistet in den exemplarischen Textanalysen das an eine kurze Inhaltsangabe anschließende Unterkapitel *Narrationen des Exils*. Entgegen einer allzu umstandslosen Einbettung exilliterarischer Texte in die europäische Geschichte der Migrations- und Flüchtlingserzählungen erläutert dieses Kapitel zunächst die Entstehungsgeschichte sowie die Produktions- und Veröffentlichungsbedingungen des jeweils behandelten Werkes. Zentrale Fragen, die sich mit diesem Themenkomplex verbinden, lauten: Ist der ausgewählte Text vor 1933 oder nach 1933 entstanden? Lässt sich der Text der Kategorie der Nachexilliteratur oder der Exilliteratur der sogenannten ‚zweiten Generation‘ zuordnen? Befand sich der Autor/die Autorin zur Zeit der Textproduktion im Exil oder in der ‚Inneren Emigration‘? Wurde der Text im Exil oder nach der Rückkehr aus dem Exil veröffentlicht? Unterlag die Publikation des Textes einer Zensur und wenn ja, wer nahm diese Zensur vor und welche Folgen hatte dieser Eingriff für den Text, für seine Gestalt und Veröffentlichung? Wenn es sich bei dem Autor oder der Autorin des Werkes um einen nicht exilierten Autor handelt oder die Entstehung des Textes nicht an eine bio- oder faktografische Exilsituation gebunden ist, sollte auf dieses Spezifikum ebenfalls explizit hingewiesen werden. Gefragt wurde danach, in welchem Verhältnis die Bezugnahme auf konkrete historische und soziopolitische Bedingungen zu der Bezugnahme auf literarische Topoi des Exils steht, wie beispielsweise das Motiv der Wanderung, der Heimatlosigkeit oder eines Außenseitertums, das jedoch „nicht romantisiert werden soll“ (Paul Michael Lützeler). In all diesen schon entstehungsgeschichtlich voneinander abweichenden Exilliteraturen erhalten der Begriff des Exils und die mit ihm verbundenen literarischen Vorstellungen von Heimat, Entwurzelung, Identität und Sprache bzw. Sprachverlust eine jeweils andere Kontur.

In vielen Fällen konnten dabei die Fragen nach den räumlichen und zeitlichen Bedingungen exilliterarischen Schreibens und der Konzeptualisierung des Exilbegriffs im jeweiligen Werk verbunden werden. Die Textanalysen zeigen, auf welche Weise der Exilbegriff im Text selbst entfaltet wird. Sie fragen etwa danach, welche intertextuellen Verweise sich identifizieren lassen und inwiefern es diese erlauben, den verwendeten Exilbegriff zu konturieren. In welche mythologischen, theologischen und literarischen Traditionen schreibt sich der Text ein? An welche Exilerzählungen der europäischen Literatur- und Geistesgeschichte knüpft der Text an? Wie werden wiederkehrende Motive narrativ und sprachlich inszeniert? Lassen sich im Hinblick auf die traditionellen Exil- und Heimatkon-

zeptionen der europäischen Exilliteratur eventuell Neuschreibungen, Umdeutungen oder gar Subversionen ausmachen? Inwieweit kann die Herausarbeitung intertextueller Bezüge für eine (Re-)Lektüre des jeweiligen exilliterarischen Textes produktiv gemacht werden?

Von besonderer Bedeutung war in diesem Zusammenhang schließlich die Frage, ob von einer religiösen Präfiguration des Exilbegriffs ausgegangen werden kann, und wenn ja, ob es sich um eine spezifisch christliche oder jüdische Auffassung handelt. So ließ sich im Rahmen der intertextuellen Analyse danach fragen, inwiefern sich die aus der jüdischen Mystik und der deutsch-jüdischen Theologie und Geschichtsschreibung stammenden Ideen eines sich im Exil befindenden Gottes, der Schechina, und des Exils „als Symbol der menschlichen Befindlichkeit in der Welt“ oder als Sinnbild des „ewigen jüdischen Geistes“ in den exilliterarischen Texten des 20. Jahrhunderts wiederfinden bzw. aktualisiert fort- und umgeschrieben werden (Itta Shedletzky).

Spätestens seit den 1980er Jahren hat die Exilforschung damit begonnen, Anregungen kulturwissenschaftlicher Forschungsbereiche für die eigene Arbeit produktiv zu machen. Das erkenntniserweiternde Potential inter- bzw. transkulturalitätstheoretischer, postkolonialistischer und gendertheoretischer Perspektivierungen der Exilforschung liegt auf der Hand. So scheint das Exil zumindest auf den ersten Blick ein prädestinierter Ort für Prozesse der Dynamisierung, Durchkreuzung und Hybridisierung kultureller und nationaler Identitätskonzepte sowie traditioneller Geschlechterordnungen zu sein. In den exemplarischen Textanalysen dient das Unterkapitel *Theoretische Perspektivierungen* dazu, diese Forschungsansätze am Beispiel des ausgewählten Werkes zu erproben. Auf die Theoriebildung der postkolonialen Literatur- und Kulturtheorie rekurrierend, ließ sich für die Exilforschung der Begriff der ‚Transkulturalität‘ fruchtbar machen, der sich aus dem Zusammenspiel von biografisch orientierter Exilforschung und kulturwissenschaftlich ausgerichteter Interkulturalitätsforschung speist. Diese Perspektive auf das Exil als transkulturelles Phänomen erkunden die Textanalysen anhand einer Untersuchung von Kernbegriffen wie ‚Nation‘, ‚Heimat‘ und ‚Identität‘. Die Erfahrung kultureller Fremdheit als Ausgangspunkt für das Hinterfragen der eigenen Identität erwies sich hierbei als zentrales Merkmal von Exiltexten und ließ sich mit Konzepten wie ‚Alterität‘, ‚Akkulturation‘ und ‚Hybridität‘ präzisieren. Damit wurde auch eine Auffassung interkulturellen Schreibens möglich, der zufolge das Exil als „Chance wissenschaftlicher und literarischer Produktivität“ (Doerte Bischoff) verstanden werden kann. Die Hinwendung der Exilliteraturforschung zu postkolonialer Theoriebildung führt zu einer Aufwertung des kreativen Potentials der Exilerfahrung, das als Gegenpol zur existentiellen Verunsicherung, die jeder Exilerfahrung inhärent ist, ein produktives Spannungsfeld aufbaut. Die Textanalysen prüfen, ob auf

konventionelle Auffassungen dieser Konzepte im Sinne eines Fortschreibens der abwesenden bzw. abhandengekommenen Tradition verwiesen oder dem ursprünglich Eigenen aus veränderter Perspektive entgegengetreten wird.

Mit dem Anschluss der exilliterarischen Forschung an Ansätze postkolonialer Theoriebildung verbinden sich jedoch auch grundlegende Einwände. Sie hinterfragen die grundsätzliche Anwendbarkeit postkolonialer Theoreme auf Texte der Exilliteratur und verweisen auf die Grenzen der Tragfähigkeit des Hybriditätskonzeptes. So ist für einen Teil der im Exil befindlichen Schriftsteller fraglich, ob das produktive und kreative Potential der Konfrontation mit einem fremden Kulturkreis akzentuiert werden kann, wenn in den Werken und Selbstaussagen der Autoren und Autorinnen Akklimatisierungsschwierigkeiten und die erschwerte Möglichkeit zur Publikation im Gastland im Vordergrund stehen. In vielen Texten lässt sich anhand des Heimat- und Nationenbegriffs und dem Fingieren „einer Kommunikationsgemeinschaft aller Deutschen, die sich in ihrer Muttersprache immer schon verständigt haben“ (Bernhard Spies), die Tendenz einer Rückkehr zu essentialistischen Identitätskonstruktionen nachweisen. Die Identitätsfindungsdiskurse exilierter Autorinnen und Autoren werden unter dieser Prämisse nicht nur auf deren kreative Möglichkeiten, sondern auch auf Re-Essentialisierungsmechanismen und deren restauratives und konservatives Moment hin untersucht.

Aus beiden Ansätzen ergab sich demnach der Auftrag, die literarische Umsetzung traditioneller Sinnstiftungssysteme zwischen den Polen Innovation und Restauration sowie De- und Re-Essentialisierung zu verorten und sich dabei kritisch mit Begriffen der postkolonialen Theoriebildung auseinanderzusetzen. Konkret ließen sich daraus zwei größere Fragenkomplexe ableiten. Erstens: Wie wird mit essentialistischen Begriffen wie ‚Nation‘, ‚Heimat‘, ‚Kultur‘ etc. umgegangen, werden sie dekonstruiert oder affirmiert? Findet man Formen kultureller Hybridität entweder auf der Ebene des Dargestellten oder auf der Ebene der Darstellung, d. h. finden sich Formen sprachlicher oder literarischer Mimikry wie die Adaption anderskultureller Genres, Themen oder Motive, die Adaption der Fremdsprache oder von Sprachmustern? Zweitens: Ist in engerem Sinne von Hybridität zu sprechen, d. h. wird beispielsweise der Machtaspekt thematisiert? Oder ist das Aufeinanderprallen verschiedener Kulturen auf thematischer oder narratologischer Ebene eher als Prozess der Durchmischung, d. h. unter der Perspektive der Transkulturalität, beschrieben, die nationale Identitäten mehr destabilisiert denn dekonstruiert?

Der Sprecherstandpunkt des exilierten Schriftstellers/der exilierten Schriftstellerin in der Gesellschaft war schließlich im Rückgriff auf feministische und post-feministische Theorien zu reflektieren. Die Stellung der Frau als Exilantin in der symbolischen Ordnung des Mannes, wie sie Julia Kristeva, Luce Irigaray und

Hélène Cixous im Rekurs auf Jacques Lacan proklamieren, findet ihr Korrelat in der Ausgrenzung des femininen Elements in der Sprache als Raum kultureller Sinnstiftung. Nur in Form einer „schreibenden Landnahme“ (Marion Schmaus) kann der Status der Frau im ‚Exil ohne Heimat‘ revidiert werden. In Anlehnung an die *Gender Studies*, insbesondere an die Theorien Judith Butlers, lässt sich der metaphorische Bedeutungshorizont des Exilbegriffs über die Konzepte der *gender performance* und des *embodiment* auch auf die Betrachtung kultureller Zeichensysteme sowie des menschlichen Sozialverhaltens übertragen. Über den Begriff der ‚Performativität‘ wird das Exil somit nicht als ein rein sprachliches, sondern als durchaus materielles, in der Gesellschaft erfahbares Phänomen aufgefasst. Eine genderorientierte Analyse muss daher auf das Zusammenspiel von Verkörperung und Identitätsstiftung sowie auf den Umgang mit gesellschaftlichen Normen eingehen. Dabei kann hier sowohl die textinterne Auslegung der Geschlechterrollen als auch die Produktion/Existenz des Textes selbst als performativer Akt diskursiver Einschreibung verstanden werden. Daran anknüpfend, eröffnet sich darüber hinaus auch die Frage nach der Anbindung des Werks an spezifische Traditionen femininen/maskulinen Schreibens auf formaler wie gattungstheoretischer Ebene.

Die vielfältigen und auf mehreren Ebenen augenfällig werdenden Interdependenzen und Anschlussmöglichkeiten, welche der exilliterarische Text im Hinblick auf das kulturwissenschaftliche Paradigma der Erinnerung bereithält, sind im Unterkapitel *Exil und Erinnerung* Gegenstand der Überlegungen. In einem ersten Schritt galt es, den Repräsentationsaspekt des exilliterarischen Texts als einem individuellen Gedächtnismedium, d.h. sein Gedächtnis und Erinnerung abbildendes oder auch verkörperndes Potential, in den Blick zu nehmen. Eine in diesem Zusammenhang wesentliche Frage wurde eingangs bereits angeführt: Welche intertextuellen bzw. -medialen Bezüge weist der exilliterarische Text zu anderen, ihm vorhergehenden Exilerzählungen auf, und auf welche Weise werden Letztere in ihm zitiert, erinnert und gespeichert? Weiterhin lässt sich fragen, ob und inwiefern Erinnerung, Gedächtnis und Vergessen eine explizite literarische Thematisierung erfahren. Gibt der Text ein selbstreflexives Bewusstsein seines erinnernden und speichernden Potentials zu erkennen? Welche Mnemotechniken werden explizit oder implizit angewandt, um vergangene, vergessene und bisweilen auch verdrängte Erlebnisse literarisch zu erinnern? Besitzt das erinnernde Schreiben im Exil für die Autorin/den Autor eine sich am Trauma der Vertreibung ins Exil orientierende ‚therapeutische Wirkung‘? Inwieweit ist ein solches ‚traumatisches Erinnern‘ des Vergangenen zumindest stellenweise gekennzeichnet von dessen Entstellung und Entzug? Lässt sich von einem Modus exilierten Schreibens sprechen, der durch die Auflösung von Zeit- und Raum-

strukturen in der überzeitlichen Erinnerung sowie von einem „Ineinandergreifen von Ficta und Facta“ (Günter Butzer) geprägt ist? Zu prüfen war schließlich der Konstruktionsaspekt des exilliterarischen Texts als kollektivem Gedächtnismedium, d. h. sein konstitutives Potential, historische Erinnerungsdiskurse anzuregen, mitzugestalten und umzustrukturieren. Hierzu bedurfte es einer kritischen Rekonstruktion der Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte des exilliterarischen Texts. Zu fragen war, zu welchen Zeiten und im Rahmen welcher politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Konstellationen der exilliterarische Text auf welche Weise gelesen wurde. Welche rezeptionsgeschichtlichen Auswirkungen hatte die in der BRD und insbesondere in der DDR erfolgte ‚Politisierung des Exils‘ im Zeichen von Antifaschismus, Realismus und dem Mythos eines ‚anderen Deutschland‘? Die hier schon angedeutete und gerade in der Rezeptionsgeschichte der Exilliteratur zu verzeichnende historisch-politisch begründbare „Pluralität und de[r] Wandel der Lektüren und Interpretationen“ (Lutz Winckler) lassen weitere für die Analyse des exilliterarischen Textes zentrale Fragen aufscheinen. Welchen Mythisierungen, Ideologisierungen und Funktionalisierungen unterlag der Text im Laufe seiner Rezeptionsgeschichte, und wie steuerten diese dessen Lektüre? Welchen Inklusions- und Exklusionsmechanismen war und ist der Text in Bezug auf seine Kanonisierung ausgesetzt? Inwieweit hat der exilliterarische Text auf diese Weise an der Erinnerungskultur bzw. am kollektiven Gedächtnis der BRD, der DDR oder anderer Länder, beispielsweise der jeweiligen Aufnahmeländer, mitgewirkt? Welche Rolle spielt er in gegenwärtigen (deutschsprachigen) Erinnerungskulturen?

Das Handbuch ist das Ergebnis eines Pilotprojekts, in dem Lehrende und Studierende eng zusammenarbeiteten. Die insgesamt neun Beiträge des ersten Teils vermessen das theoretische Feld der aktuellen exilliterarischen Forschung. Im Rahmen einer an der Universität Augsburg veranstalteten Ringvorlesung *Exilliteratur – Neue Ansätze und Perspektiven* wurden sie im Sommersemester 2011 den Studierenden vorgestellt. Die Ringvorlesung wurde durch ein Oberseminar begleitet, das die Vorträge wöchentlich besuchte bzw. aus der Ferne mitverfolgte und am Ende des Semesters zu einer dreitägigen Kompaktsitzung zusammenkam. Teilnehmer waren Studierende und Doktoranden der Universitäten Augsburg, Erlangen, Gießen, Hamburg und Berlin. Die Arbeit des Oberseminars bestand darin, in Arbeitsgruppen die aus den Vorträgen erhaltenen Impulse aufzugreifen und Diskussionsvorschläge für das Plenum zu machen, die in zwei Richtungen weitergedacht werden sollten. Zum einen sollten Rückfragen an die Vortragenden formuliert und Bezüge zwischen den Vorträgen herausgestellt werden, die in die schriftliche Fassung der Beiträge eingehen sollten. Zum anderen sollten die aus den einzelnen Vorträgen erhaltenen Anregungen so zueinander in

Beziehung gesetzt werden, dass daraus der Entwurf für ein Konzeptpapier für die exemplarischen Textanalysen entstehen konnte. Von den Herausgeberinnen wurden diese Entwürfe am Ende in einem verbindlichen Konzeptpapier zusammengeführt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Oberseminars übernahmen exemplarische Einzelanalysen. Weitere Beiträgerinnen und Beiträger konnten gewonnen werden, Studierende wie Lehrende. Das Konzeptpapier diene als verbindliche Vorlage; Ton und Ausgestaltung der Beiträge – und bis zu einem gewissen Grade auch die Entscheidung, welche Freiheiten gegenüber dieser Vorlage sich als erforderlich oder reizvoll erwiesen – blieben, soweit es den Herausgeberinnen angesichts der Erfordernisse eines Handbuchbeitrags vertretbar schien, den Beiträgerinnen und Beiträgern überlassen. Die Zusammenarbeit von Studierenden, Doktoranden, Habilitanden und Habilitierten, von Lernenden und Lehrenden erstreckte sich von den Anfängen des Projekts, der Ringvorlesung an der Universität Augsburg im Sommersemester 2011, bis zur Abgabe des satzfertigen Manuskripts im März 2013 über einen Zeitraum von fast zwei Jahren. Für Studierende ist dies ein langer Zeitraum: Viele von ihnen haben in der Zwischenzeit ihr Studium abschließen können, eine Reihe von Promotionen wurden in diesem Zeitraum fertiggestellt.

Wir möchten die Gelegenheit nutzen, zuallererst den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Oberseminars zu danken: für die ertragreichen Diskussionen, die wir gemeinsam geführt haben, für ihre luziden Vorschläge zur Konzeption der exemplarischen Textanalysen, für ihre schönen Einzelbeiträge, und schließlich für ihr Engagement und ihre Begeisterung, mit der sie das gesamte Projekt getragen haben. Die entscheidenden inhaltlichen Anregungen für unsere Diskussionen erhielten wir von den Vortragenden der Ringvorlesung. Ihnen möchten wir für die innovativen Beiträge danken, mit denen sie uns neue Einblicke in die Thematik eröffneten und uns zum Weiterdenken inspirierten. Ganz besonders möchten wir ihnen danken für die Offenheit, mit denen sie sich auf das Gespräch mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Oberseminars eingelassen haben. Für uns alle stellt die respektvolle Aufmerksamkeit, mit der dieser Dialog geführt wurde, eine große und wertvolle Bereicherung dar, in intellektueller wie in persönlicher Hinsicht. In der Konzeptionsphase des Bandes stand uns Lutz Winckler bei der Auswahl der Texte für die exemplarischen Einzelanalysen zur Seite, später dann noch einmal bei der Erstellung der Liste der weiterführenden Literaturhinweise. An seinem großen exilliterarischen Fachwissen hat er uns auf eine so selbstverständlich demokratische und freundliche Weise teilhaben lassen, dass wir vielfach davon profitieren konnten. Unser Dank an ihn kommt von Herzen – und aus einem klaren Bewusstsein heraus, dass ein solcher Umgang mit Wissen keineswegs selbstverständlich ist. Mit großem Engagement, viel Geduld und Gewissenhaftigkeit unterstützte uns Karin Binder bei der Organisation der Ringvor-



lesung und des Oberseminars mit seinen externen Gästen, der Koordination der Arbeitsgruppen und -papiere sowie den organisatorischen Aufgaben, die in der Phase der Textproduktion und -überarbeitung anfielen. Ihr gilt unser ganz besonderer Dank. Jörg Adam, Karin Binder, Carl Freytag und David Heredia übernahmen die Endredaktion des Bandes. Die Leitung dieses Teams verantwortete Jörg Adam in größter Verlässlichkeit. Den wachsamen, durchaus kritischen und stets konstruktiven Anmerkungen des Lektorenteams verdankt der Band viel. Das gilt auch für die abschließende zügige und genaue Prüfung des Manuskripts durch die Lektorin des Verlags, Christine Henschel sowie für die abschließende Prüfung der Literaturliste durch Gerhard Stumpf, Leiter des Fachreferats Germanistik an der Universitätsbibliothek Augsburg und dort zuständig für die Betreuung der exilliterarischen Teilbibliothek *Sammlung Salzmann*. Von Anfang an wurde das Projekt mit großer Empathie und ebenso großer Sachkenntnis begleitet durch Manuela Gerlof vom deGruyter-Verlag. Die Finanzierung der Ringvorlesung wurde durch die *Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg* getragen, die Veröffentlichung des Handbuchs wurde ermöglicht durch Dr. Georg Haindl, Augsburg, und durch Mittel der *Universität Bayern e.V.* Ihnen allen gilt unser Dank.

*Bettina Bannasch und Gerhild Rochus*